

Gedenkgottesdienst von Bernhard Lichtenberg in der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin am 5. November 2015

*Liebe Schwestern,
liebe Brüder!*

- 1. „In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und verkündete in der Wüste von Judäa: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe. Er war es, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat: Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen!“ (Mt 3,1-3), so führt der Evangelist Matthäus Johannes den Täufer in das Evangelium ein. Das könnte fast auf Dompropst Bernhard Lichtenberg zugeschrieben werden. In den ersten Jahren seiner Existenz führte die göttliche Vorsehung dem jungen Bistum Berlin eine markante Gestalt als Dompropst zu, die wesentlich das christliche Leben in der Hauptstadt mitgeprägt hat.*

Als Jugendliche beteten wir nach dem letzten Weltkrieg in unseren Jugendstunden das Gebet: „Herr lass mich stehen, wo die Stürme wehen, und schone mich nicht. Das Kind muss vergehen, der Mann muss erstehen. Fürchte dich nicht“. Man kann wohl annehmen, dass vielleicht schon Bernhard Lichtenberg, wenn nicht dem Wortlaut aber dem Geiste nach, so gebetet hat: „Lass mich stehen, wo die Stürme wehen, und schone mich nicht.“ Das ist ihm in seinem Priesterleben wirklich voll zuteil geworden. „Das Kind muss vergehen, der Mann muss erstehen. Fürchte dich nicht.“ Bernhard Lichtenberg war ein wahrer Mann Gottes. Das Wort „Mann Gottes“ schließt eine ganze Fülle höchst qualifizierter Eigenschaften ein, sodass das Wort „Mann“ das Gegenteil von dem kleingeschriebenen „man“ ist.

Bernhard Lichtenberg war wirklich ein Charakter. Er stand zu seinem apostolischen Auftrag, koste es, was es wolle. Ob es in den Versammlungen der Kommunisten mit anschließenden Saalkämpfen war, oder mit Vertretern der Freimauerei, die seine seelsorgliche Arbeit im Zentrum der Stadt Berlin stark behindert haben. Wo Bernhard Lichtenberg stand, wurde das Wort Gottes in Wort und Tat hörbar und spürbar. Bernhard Lichtenberg war wirklich ein Charakter, auf den man bauen konnte. Das Gegenteil davon ist ein Hampelmann. Mann Gottes sein, verlangt Rück-

grat, Treue, Können und Autorität. Ein Mann Gottes muss Abbild dessen sein, der ihm zu seinen Repräsentanten geschaffen hat, zum Mitarbeiter Gottes in der Werkstatt der Welt. Sicher, wir brauchen Wissenschaftler, wir brauchen Techniker, wir brauchen Ärzte, wir brauchen Wirtschaftsführer, aber noch wichtiger sind uns heute Männer, natürlich auch Frauen, die eine Überzeugung haben, die sich nicht wie Nullen schieben lassen, die wie Gideon ihre Knie nicht beugen vor den Götzen unserer Zeit, sondern die durch ihr gläubiges Leben beispielhaft auf die anonyme gesichtslose Masse wirken. Aus dem allmächtigen kleingeschriebenen „man“ der Straße muss durch sie der Mensch wieder aus der Vermassung und Unverbindlichkeit befreit werden, sodass der „Mensch“ eine neue Aufwertung erfahren kann.

- 2. Bernhard Lichtenberg war wirklich ein Mann Gottes nach dem Herzen Gottes. Die erste und wichtigste Aufgabe dieses Priesters am Tag war das Gebet. Sein Gebetsgeist führte ihn sogar auf die Straße „Unter den Linden“, wo er in seiner Prälatensoutane das Stundengebet der Kirche für seine Berliner verrichtete. Über diesem Mann lag eine Sehnsucht nach Gott und nach den Menschen, die er gemäß seiner Berufung in die Nähe Gottes bringen wollte. Darum war er auch so ein gesuchter und vielleicht auch unbequemer Seelsorger. Ein junger Student, der bei ihm gebeichtet habe, dass er in eine Nebenstraße abgebogen sei, als er „Unter den Linden“ mit Talar und Rochet und einem Ministranten davor mit brennendem Licht die Krankenkommunion zu einem Sterbenden gebracht habe, um nicht niederknien zu müssen, bekam als Buße von Bernhard Lichtenberg einen Termin genannt, an dem sich diese Krankenkommunion wiederholen würde, so dass er dann die Möglichkeit habe, das Knie vor dem eucharistischen Herrn mitten auf der Straße zu beugen. In den letzten Jahren hat er selbst die Hedwigs-Kathedrale eigenhändig früh um halb fünf geöffnet, weil er einen Eisenbahner, der regelmäßig bei ihm beichtete, den Rat gab, doch täglich zu kommunizieren. Und als er ihm die Antwort gab, dass das für ihn nicht möglich ist, weil sein Dienst schon um fünf Uhr beginne, dann müsste die Kathedrale ja schon um halb fünf geöffnet sein. Und das ist nicht der Fall. Der Beichtvater Bernhard Lichtenberg sagte ihm, dass ab dem nächsten Tag die Kathedrale um halb fünf geöffnet ist, sodass er kommunizieren könne.*

Was ist das für ein Priester Gottes, den der Eifer für Gott und die Menschen verzehrte? Für ihn war Gott der Wahrheit gemäß die dreifaltige Liebe, die in Jesus Christus Mensch geworden ist. Das hat Bernhard Lichtenberg zu einem mutigen, dynamischen und tapferen Pfarrer und Seelsorger werden lassen. Vergessen wir nicht: Alles falsche Tun beginnt beim falschen Denken. Es ist darum schwer gefehlt, wenn wir Menschen Gott nur zu einem Schattenbild erniedrigen, ihn vermenschlichen und verharmlosen, um leichter mit ihm fertig zu werden. Ein verzeichnetes Gottesbild ist immer ein Götzenbild.

Das wusste keiner besser als Bernhard Lichtenberg in der Verkündigung dieses Gottes. Für ihn war Gott daher nicht der gutmütige Großvater, der im fernen Himmel sitzt und unten auf der Erde alles laufen und treiben lässt. Seine Gotteserfahrung ließ ihn allabendlich auf der Kanzel der Hedwigs-Kathedrale für die verfolgten Juden öffentlich beten. Was das bedeutete, und wie viel Mut und Todesbereitschaft dazu gehörte, wissen alle, die diese schreckliche Zeit noch erlebt haben oder aus Berichten von damals. Diese Gotteserfahrung brachte ihn ans Kreuz des Martyriums. Er wurde ein Mitgenosse des Gekreuzigten und damit zum wirklichen Segen für unsere Mitmenschen.

- 3. Seine Erfahrung mit dem heiligen Gott war der Grund seiner eigenen Heiligkeit und Tapferkeit. Denn es stimmt schon, was die Menschen sagen: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ Weil wir Christus nicht richtig kennen, schustern wir das Christentum auf unsere eigenen Maße herab. Dass heißt: Wir reduzieren das Evangelium auf das angebliche Menschenmögliche. Und damit hat das Christentum seine Kraft verloren. Es taugt zu nichts mehr, es wird weggeworfen und zertreten. Die Redensart eines so genannten anständigen Bürgers: „Ich bin doch kein Heiliger!“ ist leider kein Ausdruck demütiger Selbsterkenntnis, denn sonst müsste er hinzufügen: „Ich möchte aber allzu gerne einer sein“. Dieser Ausspruch ist ein Auskneifen vor den Ansprüchen Gottes, eine Entschuldigung für unentschuldbares Versagen. Er behauptet damit eine Quasi-Berechtigung „Es nicht so genau zu nehmen“, um sich selbst etwas leisten zu können.*

So gehen aber in Wahrheit die Degeneration des Christentums und die Enttäuschung der letzten Hoffnung der Welt vor sich. Die Christen fürch-

ten nicht ohne Grund mit Heiligkeit aus dem Rahmen der Welt herauszufallen. Sie wollen der Religion eines Gekreuzigten, eines Verfemten und Ausgestoßenen angehören, aber selber nicht gekreuzigt werden und mit allen Menschen gut stehen. Wir Christen beten in der Herz-Jesu-Litanei: „Herz Jesu, mit Schmach gesättigt“, aber möchten selber stets in Ehren vor der Welt dastehen. Dieses Kunststück ist unmöglich und zutiefst eine Untreue gegen Christus, dessen Leben und Sterben man nicht teilen will. „Mit welchem Recht“, so meinte Bernhard Lichtenberg, „nennen wir uns denn dann noch Christen?“. Die Heilige Schrift sagt uns eindeutig: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1 Thess 4,3). Wenn Gott aber etwas will, dann will er keinen Unsinn. Er ist weiser als der irdisch-urteilende Mensch. Dann will er auch nichts Unnatürliches, denn er steht zu seiner Schöpfung und will nichts Unmögliches. Er weiß genau abzuschätzen, wie viel man dem Menschen zutrauen kann.

- 4. Bernhard Lichtenberg konnte sich trotz seines großen Formates zu den kleinen Leuten herabbeugen, namentlich zu den Kindern, denen er ein großartiger Lehrer in der Vorbereitung auf die erste heilige Beichte und auf die Erstkommunion war. Wenn unsere Priester das doch auch wieder machen würden. Bei Bernhard Lichtenberg hatte das Priorität. Mir wurde erzählt, dass seine Liebe besonders groß zu den so genannten unehelichen Kindern war, die auf so vieles verzichten mussten.*

Bernhard Lichtenberg war kein religiöses Genie, auch kein religiöser Riese. Wenn wir ihn so sehen würden, fallen wir rettungslos durch. Niemand kann sich selber sein Format geben. Auch Bernhard Lichtenberg konnte das nicht. Wenn der Herr unsere Heiligkeit fordert und die fordert er, dann meint er die uns allen mögliche Heiligkeit, die Heiligkeit der so genannten kleinen, gewöhnlichen Heiligen, die wir sind. Heilig ist, wer die heiligmachende Gnade besitzt und versucht danach zu leben. Ein Apfelbaum kann nur aus einem Apfelkern entstehen. Heiligwerden kann nur, wer schon heilig ist. Nämlich keimhaft in der so genannten heiligmachenden Gnade. Darum kann Gott auch die Heiligkeit von uns fordern, weil er sie uns schon in der Taufe geschenkt hat. Er kann fordern, dass wir dieses kostbare Geschenk, durch das wir ihm wie Kinder dem Vater gleichen, auch bewahren, entfalten und vollenden.

Manche katholische Christen aber schämen sich für ihren Glauben und lehnen es ab, ihn nach außen hin zu vertreten. Sie wollen unter dem Vorwand der Toleranz nicht mehr von Gott reden. Eine der schmerzlichsten Nöte unserer Zeitgenossen ist aber der Mangel an geistlicher Zuwendung. Viele Leute auf der Straße sind offen für den Glauben. Sie brauchen Gott. Wir dürfen es nicht unterlassen, ihnen seine Freundschaft und sein Wort anzubieten und ihnen einen Weg zu seinem Herzen aufzuzeigen. Durch die uns von Gott geschenkte Heiligkeit aber lassen wir Gott in uns sein Werk vollenden und zu den Menschen senden. Durch den Glauben überlassen wir uns ganz Gott. Und er ist es, der in uns handelt, und wir sind es, die in ihm und durch ihn und mit ihm handeln zugunsten der suchenden Menschen. Amen.

+ *Joachim Kardinal Meisner*
Erzbischof em. von Köln